

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt

Band: - (1977)

Artikel: Aarburg vor 60 Jahren

Autor: Byland, Manfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aarburg vor 60 Jahren

Manfred Byland

Bilder: Emil Naef

Fortsetzung

Was ein Aarburger zu berichten weiß

Meine Erzählung im Neujahrsblatt 1976 bezieht sich auf das Leben und Treiben vor rund 60 Jahren im «Städtli», an der Torgasse und auf dem «Damm».

Vom «Damm» zum «Vorstädtli»

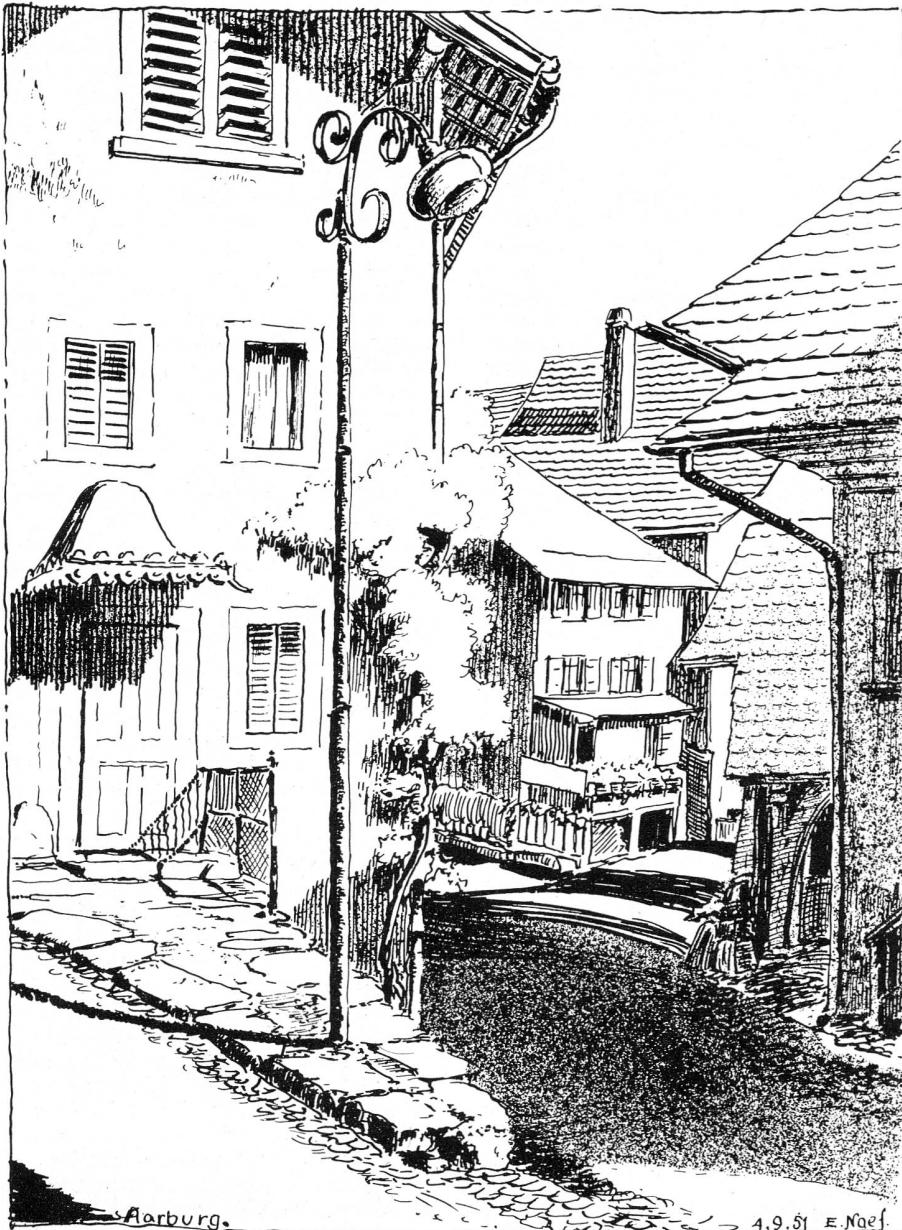
Auch dort gab es einige unvergessliche Originale, die nur aus einer in sich geschlossenen Gemeinschaft hervorgehen konnten. Unterhalb der Marmorschleiferei, von der Torgasse herkommend, neben dem ehe-

maligen Polizeiposten, hatte Eduard Hofmann, «Hofmedardi» genannt, sein Wirkungsfeld. In meiner Erinnerung ein älterer Mann mit einem gewaltigen «Vaterlandschnauz», auf den er offensichtlich sehr stolz war, breitschultrig wie kein zweiter in der Gemeinde, auf seinem markanten Kopf stets eine etwas schief sitzende Büsimütze. Nach überlieferten Aussagen war «Dardi» ursprünglich Gerber. Ich sehe ihn jedoch als Küfer wie er auf dem freien Platz vor dem Polizeiposten, neben dem nunmehr versetzten Brunnen, eifrig Fässer instand stellt. «Dardi» gehörte noch zu jener Gene-

ration, welche die Flösserei kannte und damit verbunden die ausgedehnten Weinkellereien, was ihn wohl zu seinem zweiten Beruf, eben der Küferei führte. «Dardi» blieb über Jahrzehnte hinweg stets dieselbe bärenhaft starke Gestalt, wetterhart, bedächtig, überlegen in seinem sicheren Schritt, kerngesund, eigenwillig, freundlich und wenn es sein musste, hilfsbereit! — Eine weitere echt patriarchalisch anmutende Gestalt war Metzgermeister Otto Hofmann. Für mich kleinen Knirps, der gelegentlich bei Hofmanns einiges zu kaufen hatte, bedeutete Vater Hofmann eine Respektsperson sondergleichen. Gleich Zeus, drohte er hinter einem gewaltigen Holzklotz, auf dem er mit einem wuchtigen, kurzstieligen Schlagbeil Koteletten vom Stück hackte, Knochen mit und ohne «March» fachgerecht zuschnitt, versehen mit der Segnung des vertrauenerweckenden Fachmanns: «es ist ein schönes «Marchbein»! — Indessen wurde Vater Hofmann — allerdings nur in ängstlichem Flüsterton — nachgesagt, dass er bisweilen allzu reichlich Knochen beipackte, wenn Fleisch mit Bein verlangt wurde — und dass er zudem auch noch seinen schweren Daumen diskret mit auf die Waagschale legte mit der treuerherzigen Frage: «macht's nüt, wenn's 50 Gramm meh esch? — Dichtung oder Wahrheit? — Wer weiss es genau? — Als Legende jedenfalls einmalig! — Und — gerechterweise sei's gesagt — stets gab's für die Kleinen ein Rädchen Wurst gratis. Ein Märchenland für uns Kinder war auch die Sattlerei von Miggeli Hofmann Vater und Sohn. Dorthin zu gehen, um irgend ein Lederzeug flicken zu lassen, bleibt als eindrückliches Erlebnis unauslöschlich in meiner Erinnerung haften. In der kleinen Werkstatt, mit Zugang über einen schmalen Steg bzw. eine ebenso schmale Steiltreppe, sass hinter einem malerischen Gemisch von Lederstücken, Halbfabrikaten, Riemchen, Schulsäcken, Pferdezeug, Taschen und andern unergründlichen ledriegen Gegenständen, Vater Hofmann, ein kleiner sehniger Mann mit klugem, zufriedenem Gesicht, eifrig an der Arbeit mit Ahle und vielen andern Berufswerzeugen, eingehüllt in den herrlich-romantischen Duft echten Leders! — Sein Sohn, «Miggeli der II», stand seinem Vater im gutgehenden Geschäft in harmonischer Gemeinschaft zur Seite. Handwerker im wahrsten Sinn des Wortes!

Gefürchtetes Oberhaupt im Hofmattschulhaus war Samuel Bohnenblust. 3—4 Jahre älter als wir, flösste er uns durch seine überragenden Körpermasse grossen Respekt ein. Samuel verharrete nämlich bei Lehrer Walter Ruesch über zwölf Semester hinweg in ein und derselben Klasse! — Sein rundes Gesicht brachte ihm den treffenden Spottnamen «Vollmondsämi» ein. Er wohnte im sog. «Chacheliwage», einem kleinen Haus, das nicht mehr existiert. «Vollmondsämi» war für sein noch jugendliches Alter ein wahrhafter Kraftmensch. Kaum fähig zum Lesen, Schreiben und Rechnen, umso fähiger jedoch mit Weidlingen und Pontons umzugehen. Freundschaft mit ihm war für uns Buben ratsam, denn Feindschaft bedeutete physische Gefahr! —

Als weitere überragende Respektperson lebt in meinem Gedächtnis Schulabwart «Schwartli-Meier» (Schwartli = «abschwarzen» = verprügeln), der den Pausenbetrieb im Hofmattschulhaus mit eiserner Faust





In der Torgasse (Haus Baumann)

19.6.37.

lenkte; derart, dass auch der Mutigste nie-
mals gewagt hätte, gegen ihn zu pro-
vo-
zieren, denn er wäre prompt in der Dunkel-
kammer unter der Eingangstreppe über
Stunden hinweg eingekerkert worden,
was häufig auch geschah! —

Nicht unerwähnt bleibe der überaus ge-
strengte Singlehrer Kunz. Zur gesanglich-
musikalischen Arbeit erschien er stets im
«Schwalbenschwanz». (frackähnliches
Oberkleid). Das Lehren der Tonleiter war
ihm oberstes Gebot. In Einerkolonne be-
wegten sich seine Sängerknaben und -
mädchen von den Bänken zum Flügel. Er-
blickte man die Tasten des Klaviers und
spürte man die Nähe des gefürchteten Me-
isters, erstarrte männiglich so sehr, dass er
bzw. sie beim Absingen der Tonleiter kläg-
lich versagten. Die Mädchen, damals noch
mit «Zöpfen» (Haartracht) wurden dann
vom erzürnten Maestro an eben diesem
Zopf hochgehoben und abrupt beiseite
gestellt; die Buben erhielten zügige Schläge
mit dem Taktstock, falls den vor Angst zu-
geschnürten Kehlen Falschläne entwichen.
— Ich war ein schlechter Sänger. Meine
Erstarrung am Klavier ging folglich so weit,
dass ich beim Versuch die Tonleiter zu
singern, gleich einer Balletteuse auf Zehen-
spitzen meine «Leiter» zum Besten gab.
Der Rückprall auf die ganze Fussohle er-
folgte in der Regel durch den hernieder-
sauenden Taktstock. — Unsere Rache-
gelüste befriedigten wir insofern, als wir
unsren Maestro kurzerhand «Gigelikuenz»
benamsten. —

Und nun zur Bahnhofstrasse

Dort stand noch eine echte Schmiede mit
einem ebenso echten Schmiedemeister.
Schmied Jenny schwang in seiner rauch-
geschwärzten Werkstatt mit starkem Arm
seine schweren Hämmer, liess sie mit
Wucht auf die glühenden Eisen niedersau-
sen. Hatte er einen Gesellen, dann hörte
man schon von weither den rhythmischen
Zweiklang der harten und präzis formenden
Schläge. Hufeisen, starke Eisenreifen für
Wagenräder aus Hartholz, Schlittenkufen,
aber auch handgeschmiedete Tore und
Prunkstücke der verschiedensten Art wur-
den von Meister Jenny kunstgerecht ge-
formt. Es ist denkbar, dass er gelegentlich
auch handgeschmiedete Nägel, so u.a.
«Rossnägel», die zum Befestigen der Huf-
eisen verwendet werden, herstellte. Pferde
wurden von Schmied Jenny tagtäglich
beschlagen. — Er beschäftigte einen Hand-
langer, geistig nicht ganz «ausgebacken»,
wie wir Spitzbuben uns ausdrückten, na-
mens «Mani». «Mani» bediente meistens
den Blasebalg, hob beim Beschlagen der
Pferde deren Beine, reinigte die Werkstatt
und wurde vom Meister auf Botengang
geschickt. Grossgewachsen und schlaksig,
ebenso gutmütig wie leichtgläubig, stets
ein breites, täppisches Lachen im Gesicht
war «Mani» begehrtes Spottobjekt der
Schuljugend. Er liess sich völlig gefahrlos
foppen und irreführen. Räppler und Zwei-
räppler, die wir ihm zusteckten, verschwan-
den als Goldstücke in seinen Hosensäcken.
Behaftet mit einem Sprachfehler und sei-

ner kindischen Art zu reagieren, reizte
«Mani» uns Buben zu immer neuen ausge-
klügelten Schikanen. Wer «Mani» kannte,
wird meiner Schilderung dieses unvergess-
lichen Originals schmunzelnd, mit leicht
schlechtem Gewissen folgen. — Ob er seine
Goldstücke mit ins Grab nahm? — wer
weiss? —

Weiter Richtung Bahnhof begegnen wir
einer echt aristokratischen Gestalt — Dr.
med. Hürzeler, ein HERR von Kopf bis
Fuss! — Seine Patienten besuchte er zu
Pferd. Auf seinem stolz erhobenen Haupt,
umrahmt von einem ehrwürdigen Vollbart,
trug Doktor Hürzeler einen sog. «steifen
Goggs»! — Ein stattlicher, schöner Mann —,
dessen war er sich voll bewusst. — Hoch-
glanzpolierte, elegante Gamaschen, Sporen
und Kurzpeitsche bildeten seine ritt-
meisterliche Ausrüstung. Den Medizinkoffer
trug, in respektabler Distanz, eben-
falls zu Pferd, sein Knecht Lüdi. Als auf-
fälliger Kontrast zu seinem Herrn, war
Lüdi sehr einfach aber sauber uniformiert.
Herr und Knecht — eindrückliches Bild
vergangener, aristokratischer Zeiten! —
Schliesslich soll auch Eichmeister Bohnen-
blust senior die Erinnerungsehre zuteil wer-
den. Auch er ein unvergesslich geistreiches
Original. — Als Eichmeister hatte er's viel
mit Fässern zu tun. Dass von diesen zu
einem guten Tropfen ein echter Zusam-
menhang besteht, war ihm allgegenwärtig
und diese klare Erkenntnis war wohl auch
der Grund, dass er edlem Wein nebst «her-
ben Wassern» sehr zugetan war. Offenbar
wurde diese Tatsache am deutlichsten auf
seiner sog. «Erdbeernase», die er übrigens
mit bewundernswertem Gleichmut trug,
bedeuteten doch für ihn Geist, Witz und
Musik beinahe alles, jedenfalls viel mehr als
vergängliche Äusserlichkeiten! — Geist,
geschöpft aus Wein und «harten Wassern»
verwandelten sich bei diesem intelligenten
und überaus phantasiebegabten Mann mit
zierlicher, leicht exbeiniger Gangart, stets
prompt in «göttlichen» Geist gespickt mit
ureigenstem Humor, um den man ihn be-
neiden durfte und dem er vor allem in gesel-
liger Runde am Wirtstisch freien Lauf liess.
Einige Beispiele: Von Gästen aus Zofingen
wurde er gefragt, wo es die grössern Gau-
ner gebe, in Aarburg oder Zofingen? Franz
Bohnenblust antwortete ohne Zögern: «In
Aarburg! — Verblüfftes Schweigen bei
den Fragenden. «Wieso denn? — tönte es
etwolche Zeit nach erlittenem Schock
seitens der Zofinger. — Seine Antwort: «In
Zofingen stehen die Gauner derart dicht
beisammen, dass sie unmöglich gross wer-
den können, gleich zu dicht gedrängten
Bäumen im Wald!» — Ein weiteres Exem-
pel: Seine Frau schickte ihren Sohn zu spä-
ter Stunde in die Stammbeiz, um Vater
Franz zur Heimkehr zu bewegen. Franz
reichte seinem Sohn ein Gläschen gefüllt
mit scharfem «Kräuter» und ermunterte ihn,
davon zu trinken. Sein Sohn gehorchte
und trank! — Mit gequälter Miene spuckte
er den Schnaps gleich wieder aus. Franz
sagte daraufhin zu seinem Sohn: «Nun
gehe sofort heim und erzähle deiner Mutter
wie dein armer Vater leiden muss!» — Noch
viele ebenso einmalig geistreiche Einfälle
können von Eichmeister Franz Bohnen-
blust senior erzählt werden. Er war ein
Mann von besonderem Format, dessen
Witz auch Lebensweisheit war, ersonnen
mit philosophischem Blick ins Glas, gefüllt
mit köstlichem Rebensaft! —

Ein aus unserer Gegend fast gänzlich verschwundenes Handwerk gehört ebenfalls ins Vergissmeinnicht von Alt-Aarburg. Ich denke dabei an Wagnermeister Christen am «Stampfibächli» (jetzt alte Zofingerstrasse). Von ihm musste ich alljährlich unsere Handsäge nachzähnen bzw. nachschleifen lassen. Für mich stets ein freudvolles Erlebnis. Bei Wagner Christen roch es würzig nach Hartholz und Sägemehl. Ihm bei seiner Arbeit zuzusehen war hoch interessant, so beispielsweise, wenn ein Wagenrad, ja sogar ein ganzes Gefährt entstand. Die Mechanisierung des vielseitigen Wagnerhandwerks war damals noch wenig entwickelt; was zählte, war saubere, exakte Handarbeit. So kannte Wagner Christen auch die exakt nuancierte Bearbeitung eines Sägeblattes für Buchen-, Tannen- und Mischholz. Die richtige Zahinstellung und Schleifart des Blatts erleichterte nämlich das an und für sich mühsame Sägen von «Spälen» enorm!

Eine leistungsfähige Handsäge gehörte vor Jahrzehnten noch zum eisernen Bestand eines Familieninventars, indem auf den Winter hin regelmässig klapferweise Brennholz massgerecht gesägt und gespalten werden musste. Holz bedeutete für die meisten Haushalte den ausschliesslichen Energieträger. Gekocht wurde auf einem Holzherd mit «Wasserschiff» aus Kupferblech. Das sog. Wasserschiff, mit einem Nutzinhalt von 15–20 Liter, diente als Warmwasserspeicher. Geheizt wurde ebenfalls mit Holz in einen grossen Kachelofen. Als ideales Heizmaterial wurden «Reiswellen» d.h. gebündeltes Astholz verwendet. Auch an kalten Wintertagen genügte eine schwere Buchen-Reiswelle um den Kachelofen so weit aufzuheizen, dass bis spätabends eine angenehme Zimmertemperatur herrschte. Die Feuerstelle bzw. das Ofenloch auf dessen Bodenfläche die Glut sorgfältig verteilt wurde, eignete sich vorzüglich als Backofen und zum Kochen einfacher Gerichte. Im Innern des Kachelofens dem sog. «Ofenguggerli» (verschliessbare rechteckige Öffnung durch die bei uns zuhause von einem Zimmer ins andere geguckt werden konnte; daher wohl auch der Ausdruck «Ofenguggerli») war Platz genug, um Dörrrost zuzubereiten, das Essen warm zu halten, Bettflaschen bzw. «Steinsäckli» (zugenähte Stoffbeutel gefüllt mit getrockneten Kirschsteinen) aufzuwärmen. Elektrizität, abgesehen von bescheidenen Deckenlampen, und Gas bedeuteten zu Beginn unseres Jahrhunderts noch seltenen Luxus. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass vor vielen Häusern, so auch im Städtli, im Verlauf des Sommers reichlich Buchen- und Tannen-Spälen aufgestapelt wurden. Es handelte sich oftmals um den sog. «Bürgerknebel», d.h. um Brennholz, das im Sinn eines alten Rechts an die Ortsbürger aus dem Gemeindewald gratis abgegeben wurde, ein Brauch der meines Wissens auch heute noch gilt. An den Abenden wurde allenthalben gesägt und gespalten und das Kunstgerecht zerkleinerte Holz korbweise an Handseilwinden in den geräumigen Estrich befördert. Wir Buben verbrachten unsere Sommerferien regelmässig mit dieser gesunden Beschäftigung. Wer diese Arbeit nicht selber verrichten wollte, liess die «Festungsbuben» kommen, überwacht von einem strengen Wärter. Damals trugen die Zöglinge der Erziehungsanstalt Aarburg

noch Sträflingskleider, um sie nach allfälliger Flucht mühelos zu erkennen. Höhepunkt aller Anlässe in unserer Gemeinde war — und ist wohl heute noch — das Jugendfest mit Zapfenstreich am Vorabend. Die ältere Garde denkt dabei unwillkürlich an den legendären «Posunesämi», dessen Posaune beinahe grösser war als ihr Bläser. Jahrzehntelang war er dabei. Ohne «Sämi» keine Stadtmusik, das war auch dem letzten Aarburger völlig klar! — Anderntags dann, in aller Hergottsfrühe trat der ehrwürdig, weissbärtige Grossvater Woodtli in Aktion. Sein Platz war auf dem «Huetergütsch». Fachmännisch wurde um die fünfte Stunde des anbrechenden Tags der Mörser mit Pulver vollgestopft... und mit gewaltigem Knall, vielfachem Echo an Festungswällen und Born, wurde offiziell kundgetan, dass das Jugendfest stattfindet. — Mehr als ein «Böller» war nicht nötig, um erwartungsvolle Mädchen und Buben aus ihrem Bett zu katapultieren. Die Bezirksschüler zogen sich die schmucken blauen Kadettenuniformen über, setzten sich das Käppi auf, polierten Messingknöpfe und Gewehrlauf auf Hochglanz und die Offiziere platzen beinahe vor Stolz, an der Spitze des Festumzugs ihre Truppe anführen zu dürfen: — ganz abgesehen vom Hauptmann mit weissen Handschuhen — stets ein «Viertbezler» (4. Kl. Bezirksschule), der sich insbesondere darauf freute, von den festlich aufgemachten Mädchen bewundert zu werden. Auch der Fähnrich hatte selbstverständlich Anspruch auf besondere Beachtung! Jeder Kadett erhielt als besondere Zierde eine rote Granatblüte angeheftet. Im Städtli, vor dem alten Schulhaus, besammelte sich zum Auftakt des hohen Festes zugsweise das Kadettenkorps. Zackige Befehle des Kommandanten zum Strammstehen, feierliche Fahnenübergabe mit rassigem Trommelwirbel, sorgfältig eingeübt durch Trommlerinstructor Trächsel. Hauptmann und Zugführer mit gezücktem Säbel, das Korps mit geschultertem Gewehr, führten in Gemeinschaft mit der Stadtmusik den prächtigen Festzug, der im übrigen dem heutigen Gepräge ähnlich war, durch die Strassen zur Kirche zum feierlichen Festgottesdienst. Eine würdige Persönlichkeit hielt die obligate Festrede. — Triumphbogen zwischen Alter Post und Turnhalle, girlandenumrahmte Verse, besinnlich, beschwingt, vervollständigten den jugendfrischen Charme. Nachstehend einige dieser Verse als Erinnerung:

Triumphbogen / Alte Post

Wie bist Du schön geschmückte Jugend
Das Sinnbild reinen Glücks, der Tugend
Wie frohes Läuten klingen all'die
Kinderstimmen
Und sieh: wie hell
die Augen, die in Freude schwimmen!

Grosseltern, Eltern denken froh zurück
an längst vergangenes, unbeschwertes Glück —
In ihren Augen spielt ein festlich Schein
der zu den Kindern spricht, tiefssinnig, fein. —

Altes Schulhaus

Ich hüte Euch seit langer Zeit in Redlichkeit
und Treu
und schmücke mich auch dieses Jahr
zum Jugendfeste neu! —
Obwohl ich stetig, streng und straff
Euch in die Finger nehme,
ich mich um Euer Wohl und Weh mein
ganzes Leben gräme! —

Auf dem Festplatz

D'Musik blöst und chutet Tänz
schwetzt für össi Jögend —
dänkt, dass jetze d'Abstinäz
ned die rechtig Togend,
denn der Schweiss, da suri Tropfe,
werd ersetzt dor Malz und Hopfe! —

D'Schuelmeischter send höt beschter
Stemmig
send fröhlich, Gsechter nömm gremmig?! —
D'Strafroute hend's of d'Site gleit —
sogar zum Tanze send's bereit! —

Der Fretzli esch en arme Ma
wel er ned Walzer tanze cha —
Trurig chaflet er am Fenger
s'Stangechlädere giengt ehm renger! —

D'Festworschtf gfällt am Hansli guet
wenn er si esst, kriegt er vel Muet! —
Er seit zum Gspänli: «knemm e Biess —
doch tanz met mer, gäll Annelis?! —

Reigen

Wie wandernde Wolken, wie wogende Wellen
wie sprudelnd erfrischende, reine Quellen
tanzen die Kinder gleich schlanken Libellen
Wie wundersam leicht sie sich wiegen,
sich neigen. —

Hauptattraktion am Nachmittag war der unerbittliche Kampf zwischen Freischärtern und Kadetten, ausgetragen teils zu Wasser, teils zu Land. Heldenhaft wurde gekämpft, geschossen, Kommandorufe erschallten, es gab viel Tote und Verletzte — die Regie klappte! Selbstverständlich stand im voraus fest, dass die Kadetten nach wild tobender Schlacht glorreich siegten. Nach heutigem Begriff, würden wir die Freischärler — alles Erwachsene — als Untergrund bezeichnen, die Kadetten als die regulären Truppen zur Verteidigung von Freiheit und Recht. — Man mag mit gemischten Gefühlen an die Kadettenzeit zurückdenken. Für uns Bezirksschüler jedenfalls bedeutete das Kadettsein am Jugendfest ein absoluter Höhepunkt unvergesslicher Romantik und edlen männlichen Stolzes! — Nach bestandenem Kampf erhielt man dann schliesslich die heiss ersehnte Wurst mit Brot und Tee. Von hier aus begab man sich auf den Tanzboden um gegen harte Konkurrenz die schönste aller Tänzerinnen zu erobern! — Und wenn die ersten Sterne am sommerlichen Abendhimmel zu leuchten begannen, ja dann kam es abseits unter den tarnenden Kastanienbäumen vielleicht sogar zum ersten zaghaft-unvergesslichen Kuss des Lebens! — Schulschatz — wie köstlich die Erinnerung! —

Geradezu vorsintflutlich mutet heute der lokale Nachrichtendienst von annodazumal an! Herr Deppeler, in seiner farbenprächtigen, vornehmlich dunkelgrünen Polizeiuniform, mit angeschnalltem Säbel und aufgesetztem «Helm» beschritt zu abendlicher Stunde, ausgerüstet mit einer Schelle, (kleine Glocke mit Handgriff) die in gleichmässigen Abständen lautstark geschwungen wurde, Strassen und Plätze. Nach bedächtigem Blick in die Runde gab Herr Deppeler mit sonorer Stimme die neusten Nachrichten bekannt so u.a.:

«Dienstag frische Blut- und Leberwürste»
«Metzgerei Hofmann»

Diese Beschäftigung war für Herrn Deppeler als wandernder Stadtanzeiger bestimmt sehr anstrengend, denn kein Quartier durfte übergangen werden, also ein Marsch von mindestens zwei Stunden! —

Zum Dorfleben, wie es damals war, gehörten auch die Zigeuner, abschätzig «Chacheler» genannt, hausend jenseits der Brücke, lebend von Schirm-, Kessel- und Geschirrflicken, bisweilen auch vom Scherenschleifen. Zwischen diesen Wegelagerern kam es oft zu Messerstechereien — nun, das geschah ja schliesslich auf Solothurner Boden, also jenseits der Grenze! — Trotzdem, ebenso gefährlich wie peinlich für uns Grenzgänger. —

A propos Kesselflicken. — Dieses Wort ruft Erinnerungen an ein weiteres Dorforiginal wach, den buckligen, ledigen Sonderling und Kesselflicker Louis Vollenweider, hausend in einer baufälligen Hütte im Dürrenberg. Er verfügte über ein ausgedehntes Bücherwurmwissen, was ihm trotz seiner lumpigen Kleider und ausgetretenen Schuhen, einen gewissen Respekt bei der Bevölkerung eintrug.

Das wär's, was ich über unsere lieben Alt-

Aarburger und über unser Städtchen um die Jahrhundertwende erzählen wollte. Eine umfassende Wiedergeburt des damaligen Lebens und Treibens würde noch viele Zeilen erfordern, so u. a. das blühende Theater- und Musikgeschehen in der Krone. Mir scheint, es sei erst gestern gewesen, als die Operetten «Schwarzwaldmädel» und «der fidele Bauer» mit den hervorragend talentierten Laienspielern Walter Ruesch, Josef Zehnder, Werner Hinnen, Frau W. Hinnen, Paul Morf mit seiner klaren, hellen Stimme, u. a. m. über die Bühne des Kronensaals gingen! Auch das Stadt- orchester bot Bestes! Die Noblesse erschien zu den Anlässen in vornehmster Haute-Couture — unvergessliche, wahrhaft festliche Stunden! — Kurz Revue passieren sollen an dieser Stelle noch einige weitere bekannte ehemalige Persönlichkeiten wie Dr. med. Mauderli, der überaus kinderfreundliche Pfarrherr Zimmermann,

Lehrer Roman Seiler, Redaktor und Dichter Alfons Wagner, Maler Charles Welti, Dr. Welti-Herzog mit seiner als Starsängerin berühmt gewesenen Gemahlin, Frau Bohler, würdevoll mit Zwicker, Geometer Wirz, weil hinkend mit Stock, von uns frechen Buben das «Dreibein» genannt, die Industriellen Bachmann, Hagnauer, Hinnen, Hüssy und Weber, Coiffeurmeister Niggli — seine idyllisch kleine Rasierstube war beliebtes Nachrichtenzentrum! —

All die genannten und mit ihnen auch die ungenannten markanten Alt-Aarburger mögen bei den betagten Lesern vielfältige persönliche Erinnerungen an das damalige gesellschaftliche, soziale und politische Leben, das noch traditionsgebundenen Normen folgte, wachrufen.

Wenn in meiner Erzählung da und dort Erinnerungslücken vorhanden sein sollten, seid mir deswegen bitte nicht böse.

An der Aare in Aarburg



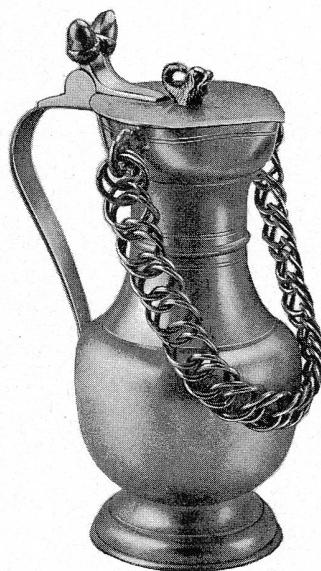


UHREN
OPTIK
BIJOUTERIE

seit 1923



D. Spörrl, eidg. dipl. Augenoptiker
Städtli 11 Telefon 41 16 86



H. RÜDISSER

Zinnwaren
Medaillen
Gravuren
Wappenscheiben
Fachgeschäft
der Region



Sportpreise und Gravuren
Weissenbergweg 7
4802 Strengelbach
Telefon 062 51 08 01

MEDIKAMENTE und Heilkräuter
Homoeopathische und biochem.
Präparate.

Sämtliche Rezepturen aus der:

APOTHEKE DR.R.u.V.
NEUENSCHWANDER
AARBURG 4663 TEL. 062413771

Gasthof Bären



Heimeliges Bärenstübli
Sitzungszimmer
Saal
für Vereinsanlässe
Günstige Zimmer
Tel. 062-41 12 40